



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

300 (4.7.1939) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-293404](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-293404)

Liebe beachte sie ins Zuchthaus

Junges Mädchen im Banne eines
Devilenschiebers

Berlin, 4. Juli.

Ein 22-jähriges Mädchen, dem die Liebe zu einem kaltblütigen holländischen Devilenschieber zum Verhängnis wurde, stand jetzt vor dem Berliner Schöffengericht. Die Angeklagte hatte vor etwa einhalb Jahren einen Holländer kennengelernt, und zwischen beiden entspann sich in kurzer Zeit ein Liebesverhältnis, das der Mann für seine dunklen Nachenschaften rücksichtslos ausnützte.

Der Geliebte war das Haupt einer Schieberbande, die in der Hauptstadt jüdisches Kapital über die Grenze brachte. Da das junge Mädchen den Polizeibehörden gegenüber keinen Verdacht erregte, benutzte sie der „Liebhaber“ des öfteren als Mittelsperson, um die Schieberbande somit zu verdunkeln. Als die Angeklagte Anfang dieses Jahres in Amsterdam bei ihrem Freund zu Besuch weilte, wurde sie von ihm beauftragt, eine Rundreise durch verschiedene deutsche Städte zu unternehmen, wo sie Gelder abholen sollte, um sie in Köln an den Kurier abzuliefern. Diesem Auftrag kam das junge Mädchen auch aus Liebe zu dem Holländer bereitwillig nach und holte die Gelder in Höhe von 57.000 Mark zusammen. Dabei wurde sie aber gefaßt und büßt jetzt ihre Liebe zu dem Mann mit einem Jahr und sieben Monaten Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust, während sich der Drahtzieher in Holland der Arbeit erfreut und über die Dummheit des Mädchens amüsiert.

Expressung im Namen der Götter

„Die Priester sind schuld an der Armut des indischen Volkes“

Bombay, 4. Juli.

Nach einer Feststellung aus dem Lager der indischen Nationalisten beträgt die Zahl der „Heiligen Bettler“, die mit Almosenbüchsen auf den Landstraßen und vor den Tempeln stehen, rund 11 Millionen. Die aufgeregten Anhänger des Hinduismus machen kein Hehl daraus, daß die Hälfte dieser angeblichen Selbstquäler und Märdler Bettler sind, die ein Leben in Ehren der Götter vorläufen, um aus der Opferfreudigkeit der Gläubigen Nutzen zu ziehen.

Wenn man bedenkt, daß sich 200 Millionen Hindus in grenzenloser Armut durchs Leben schlagen, während sich auf der anderen Seite in den Tempeln und in den Kassen der Brahmanen-Priester Millionen Schätze anhäufen, die sich aus den mühsam erarbeiteten Sparpennungen der Armen zusammenfügen, kann man das Wort von der „Expressung im Namen der Götter“, das in den aufgeregten Kreisen der jungen indischen Nationalisten geprägt wurde, verstehen. Mehr und mehr macht sich eine Strömung gegen das Schatzesammeln der Brahmanen bemerkbar, die die ungeheure Verschwendung dieser obersten Kaste der Hindus zu untergraben droht. Warum ist die indische Bevölkerung so arm? „Weil sie von ihren Priestern gebrandschagt wird, weil man ihr mit Expressungen im Namen der Götter, die mit wahrer Heiligkeit nichts zu tun haben, jede Ruppe abnimmt“. So heißt es in einem scharfen Appell der indischen Nationalisten.

Was geschieht mit den unvorstellbar großen Beträgen, die Jahr für Jahr in die Kassen der Tempel und Hindu-Klöster wandern? Mit den Millionensummen könnte man den Lebensstandard der indischen Bevölkerung verbessern. Aber die „Kassen der Götter“ bleiben fast verschlossen. Sie dienen nicht dazu, um die Hungrigen zu speisen und die Durstigen zu tränken. Man beschneidet sich vielmehr darauf, prächtige Bauwerke auszuführen und goldene Geräte für die Dienste in den Tempeln zu kaufen. Im übrigen wird ein großer Teil der Schätze in Rissen, die bis zum Kande mit Münzen angefüllt sind, vergraben oder in Tempelgrüften eingemauert — für den Fall, daß man diese Reichtümer einmal für besondere Zwecke politischer oder religiöser Art braucht. So entzieht man einen beträchtlichen Teil des Volkseinkommens alljährlich dem Umlauf, um sich — alles „im Namen der Götter“ — Reserven zu schaffen. Die Priester tragen somit einen beträchtlichen Teil der Schuld an der Armut des Volkes.

Wintert begegnet man in der indischen Densität blauen, neuen Münzen, die vor 50 bis 60 Jahren geprägt wurden. In irgend-



Kommt er bald?
(Scherl-Bilderdienst-M)

Päpste erließen die ersten Jüdingesetze

Jeder gesellschaftliche und wirtschaftliche Verkehr mit Juden für Christen verboten!

Der Antisemitismus, jene gefühlsmäßige Abneigung und verstandesgemäße Ablehnung des jüdischen Elementes seitens höher stehender Völker, ist so alt wie das Judentum selbst. Interessant aber ist ein Rückblick in die Geschichte des Katholizismus, die uns — zum Leidwesen der gegenwärtigen, von Rassenverbrüderung träumenden katholischen Führung — ersäunlicherweise lehrt, daß fast alle großen Päpste Antisemiten waren.

Der kluge und außerordentlich sähne Papst Innozenz III. veranlaßte die Vierte Lateran-Synode im Jahre 1215 zum Erlass der ersten päpstlichen Edikte. Es wurde bereits damals verboten, daß Christen eheliche Beziehungen mit Juden und Jüdinnen eingehen. Es war den Juden schon damals untersagt, sich christliche Hausangestellte, Kammern und Handwerker zu halten. Juden konnten vor Gericht nicht gegen Christen zeugen, auch konnten sie sich nicht durch Rechtschliche das Eigentum der Christen aneignen. Ferner wurden sie gezwungen, sich durch die Farbe ihrer Kleidung und sonstige Zeichen allen Christen sofort erkenntlich zu machen.

Im päpstlichen Kirchenstaat wurde immer sehr streng gegen die Juden vorgegangen; hier durften sie z. B. weder Grund noch Boden, nicht einmal Immobilien besitzen. Papst Pius V.

befahl zum Beispiel allen Juden, ihren gesamten Privatbesitz an Christen zu verkaufen. Zwei Jahre nach diesem Erlass wies Pius V. sämtliche Juden aus dem Kirchenstaat aus. Gregor IX. wies in seinen päpstlichen Anordnungen darauf hin, daß die Juden in Knechtschaft zu leben hätten und sich niemals anmaßen dürften, ihren Kaden aus dem Joch zu heben, was eine Verhöhnung des Erbsäters bedeuten würde. Ebenso verbot Gregor IX. den Juden, mit Christen über päpstliche Maßnahmen und christliche Bräuche zu diskutieren. Christen, die sich zu solchem Umgang mit Juden bereit zeigten, sollten gleichzeitig belangt werden.

Papst Eugen IV. ging noch weiter und verbot den Christen für alle Zeiten, mit Juden zusammen zu speisen, zu jechen oder irgendeine Gesellschaft zu pflegen. Auch durfte niemand mit Juden zusammen haben, selbstverständlich waren Beziehungen zwischen den Geschlechtern strengstens untersagt. Kein Jude durfte laut Erlass Eugen IV. ein öffentliches Amt bekleiden, auch wurde den Juden schon damals jede wirtschaftliche Betätigung als Kaufmann oder Agent untersagt, sie durften nicht mit Waren handeln, die von Christen erzeugt wurden. Auch durften sie ihr Geld nicht an Christen verleihen. Hohe Steuern hatten die Juden zu zahlen; jährlich den zehnten Teil ihres Gesamtvermögens. Weiter verbot Eugen IV. den Neubau von Synagogen.

Papst Paul IV. verbot den Juden grundsätzlich die Ausübung des Lehrberufs und den des Artes, er beschränkte ihre Betätigung völlig auf die niederen Berufe. Es hieß in seinem Edikt: „Juden können nur das Gewerbe eines Straßenhändlers oder eines Lumpensammlers ausüben, es ist ihnen streng verboten, sich als Produktenhändler zu betätigen, auch dürfen sie nicht im Handel treiben. Es hieß in seinem Edikt: „Juden können nur das Gewerbe eines Straßenhändlers oder eines Lumpensammlers ausüben, es ist ihnen streng verboten, sich als Produktenhändler zu betätigen, auch dürfen sie nicht im Handel treiben. Es hieß in seinem Edikt: „Juden können nur das Gewerbe eines Straßenhändlers oder eines Lumpensammlers ausüben, es ist ihnen streng verboten, sich als Produktenhändler zu betätigen, auch dürfen sie nicht im Handel treiben.“ (Bull. Rom. Pont., VI, 499). Juden, die dennoch eine andere Arbeit machten, sollten wie Hochverräter behandelt werden und als vogelfrei gelten. Selbstverständlich hatten sie ihre Kleidung zu tragen, ihre Farbe war grün, niemals durften sie sich j. A. annehmen, einen schwarzen Hut zu tragen. Auch die einzelnen Länderkonzile erließen damals scharfe Gesetze gegen das Judentum, sehr einschneidende Maßnahmen z. B. das Konzil zu Basel im Jahre 1434.

Nuria, die Räuberbraut

Liebe, Haß und Eifersucht in den Schluchten des Balkan / Die Freiheit als Kaufpreis

Belgrad, 4. Juli.

In den Schluchten des Balkan liebt man anders als am Strand von Florida oder in den Nachtclubs des Londoner Westens. Wer eine Frau haben will, muß sie sich kaufen, und wer das Geld nicht besitzt, der muß verzichten oder — einen Gewaltstreik verüben und sich die Erwählte seines Herzens rauben. Diese letztere Sitte ist bei den mohammedanischen Bauern in den albanisch-jugoslawischen Grenzgebieten gar nicht so selten. Die romantische Geschichte von der schönen Nuria und dem leidenschaftlichen Haidar, der für die Geliebte zum Räuber wurde, ist ein Beispiel hierfür.

Viele Liebesgeschichten aus dem Balkan beginnen so: Haidar liebte die 16-jährige Nuria, Tochter eines reichen albanischen Landwirts.

Formell widerrufen sind keine dieser päpstlichen antisemitischen Verordnungen bis auf den heutigen Tag. Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß alle großen Päpste strenge Antisemiten gewesen sind, sie haben in ihrem Wirken immer darauf gezielt, die Juden als zweitrangiges Volk zu halten, das sich weder mit den Christen vermischen, noch wirtschaftlich so betätigen durfte, daß es eine Machstellung gewinnen konnte. Verschiedene Dekrete ökonomischer Konzeile, an deren Spitze Päpste standen und deren Beschlüsse bis auf diesen Tag als unfehlbar gelten, bezeugen den katholischen Ursprung des Antisemitismus. „Nun bleibt stets ein Wanderer und Gesuchter auf Erden!“ Nach diesem Ausspruch Innozenz III. ist die katholische Einstellung seit jeher ausgerichtet gewesen.

Der Biß des sterbenden Löwen

Ein gefährliches Abenteuer im Tanganika-Busch

Rairabi, 4. Juli.

Als H. W. Richards seine Zelte in der Nähe des Rannara-See aufschlug, hoffte er, mit seinen Jagdgesellschaften Löwen und Rhinos, Leoparden und Elefanten zu bejagen. Die Jagdgesellschaft hatte einige Abenteurer befragt und wartete mit bereitstehender Nacht auf die Löwen, deren Spuren bereits gemeldet worden waren. Aber so abenteuerlich, wie der Kampf nachher ausfiel, hatte man doch nicht vorausgesehen.

Wirklich tauchten im Halbdunkel zwei Tiere auf, auf die Richards auch einige Schüsse abgab. Aber die Schüsse schienen das Ziel verfehlt zu haben. Man hörte das Geräusch der schlappenden Tiere im Busch. Dann war alles still. Aber als der Jagdbegleiter George sich an die Abwehr heranwagte, um sie wieder zurückzuführen, sprang ihn plötzlich aus dem Busch das eine angekommene Tier an, das ansehnend nicht mehr die Kraft zur Flucht besaß hatte. Es schlug die Zähne tief in den Schenkel des Unglücklichen. Aber Richards sprang mit einem Satz vom Hochsitz herunter, entlockte seine Waffe und schoß direkt in die Flanke des Löwen, der wenige Sekunden später tot war. Aber — die Zähne hatten sich im Todeskampf fest geschlossen. Die Finger waren vor Angst gelockert. Es bedurfte großer Anstrengungen, um nach und nach das Gebiß aufzubrechen, und so den unglücklichen George zu befreien. Wochen später — infolge der Blutvergiftung, die sich durch den Löwenbiss einstellte, zwischen Leben und Tod.

Friedensschluß vor dem Mikrophon

40 Jahre lang bekämpften sich zwei Fischergemeinden

London, 4. Juli.

Eine Mundfunksendung beendete dieser Tage einen 40-jährigen erbitterten Streit zwischen zwei Fischereigemeinden an der englischen Küste. Durch Generationen haben sich die Schleppschiffe von Brixham in der Grafschaft Devon und die Krabben- und Hummerschiffe des 17 Meilen entfernten Halland gebast und sich die tollsten Streiche gespielt. Nun, da Walter Barnes und George Stone, die Anführer der beiden feindlichen Parteien, müde alte Männer geworden sind, ist die Versöhnung, um die sich so lange die Behörden vergeblich bemühten, endlich zustandekommen.

Der Fankapitel von Brixham und Halland war „Die Ban“, die als das fischreiche Gebiet in den englischen Gewässern gilt. Sollten die Brixhamer mit ihren Schleppnetzen hier reiche Ernte halten, so waren sicher schon die Hallander mit ihren Krabben- und Hummern „Pöten“ vor ihnen da. Und jedesmal gab es grimmige Kämpfe, bei denen Kriegerlisten aller Art eine wesentliche Rolle spielten. Bald schnitten die Hallander in der Nacht den Brixhamern ihre Schleppnetze ab. Bald rächten sich die Brixhamer, indem sie ihren Feinden die Fanggeräte mit wegschleppten. Um die Jahr hundertwende hatte diese Fehde ein solches Ausmaß angenommen, daß die Behörden schließlich „Die Ban“ für alle Fischer sperren und einen Beamten hier stationierten, der über der Einhaltung des Verbotes zu wachen hatte.

Aber der Krieg, auf der Brixhamer Seite von Walter Barnes, auf der Hallander Seite von George Stone geführt, alia weiter. Beide Parteien jagten nach wie vor, sich erbittert bekämpfend in der „Ban“ ihrer Beute nach. Die Brixhamer malten ihren Schleppschiffen andere Hummern auf, setzten sich Verboten auf und trugen falsche Bärte, um nicht erkannt zu werden. Die Hallander machten dem Nach-

posten das Leben sauer, indem sie sein Schiff mit Kohlen bombardierten oder es gar einmal bei Nacht und Nebel zum Kentern brachten. Hunderte und aber Hunderte von Fischern der beiden Parteien machten mit dem Gefängnis Bekanntschaft, wenn man sie erwischte. Die Geldstrafen, die man den Widerpenstigen am liebsten Tage einhundert Pfund, und dennoch hörte die Fehde, die eine Art von Tradition geworden war, nicht auf.

Nun, da 40 Jahre seit dem Ausbruch des „Krieges“ vergangen sind, haben sich zum ersten Male die beiden Anführer Barnes und Stone, die inzwischen 64 beziehungsweise 72 Jahre alt geworden sind, zu Verhandlungen angetroffen. Die Weisheit des Alters vollbrachte, was jugendlicher Leidenschaft nicht gelang: man einigte sich dahin, daß die Männer von Brixham in Zukunft im nördlichen Teil der „Ban“ ihrem Handwerk nachgehen, während den Hallandern der südliche Teil zur Verfügung steht. Die Behörden haben daraufhin die „Ban“ wieder offiziell zum Fischfang freigegeben, und die beiden „Generäle“ der feindlichen Fischergemeinden sind einander geworden, im englischen Rundfunk über die Beilegung ihres 40-jährigen Zwistes zu sprechen.

Es war eine höchst eigenartige und originelle Zensur, bei der sich die beiden Kampfpahnen einmal noch einmal in die Haare arieten. „Das war ein Krieg“, sagte George Stone. „Ich glaube, ich hätte Barnes am liebsten das Genick gebrochen, als eines Tages meine Hummern verschwunden waren und ich 17 Meilen weiter rudern mußte, um neue zu holen.“ — „Und wir Brixhamer hatten eines Tages beschlossen, den Hallandern nie zu vergeben“, erwiderte Barnes. „Der weiß, ob wir es nicht getan hätten wenn nicht damals gerade der Krieg ausgebrochen wäre.“

Der Räuber Haidar wurde zu einem Schreien für die ganze Provinz. Aber auf die Dauer konnte er der Gerechtigkeit nicht entgehen. Eines Tages lief er einer Polizeipatrouille in die Hände und wurde in das Gefängnis von Stolpe gebracht. Das Urteil lautete auf acht Jahre Zuchthaus. Nuria aber schlug das Angebot des Vaters, ins Elternhaus zurückzukehren, ab und blieb dem Gatten treu. So oft sie ihn im Kerker besuchte, zerbrach sie sich den Kopf, wie sie ihn die Freiheit wiederbringen könne.

In der Person des Landwirts Hassan, der sich in Nuria, die jüngste Schwester des Räubers Haidar, verliebte, bekam sie einen Bundesgenossen. Nuria lebte im Hause Kurias, und wenn sie Hassan heiraten wollte, mußte der Bruder seine Einwilligung geben. Haidar ließ Hassan wissen, daß er nicht abgelenkt sei, seine Genehmigung zu der Heirat zu geben. Aber er forderte als Kaufpreis kein Bargeld, sondern — seine Freiheit. Hassan war in Nuria so verliebt, daß er auch diese Bedingung annahm, und sich daran machte, Haidar, seinen aufstrebenden Schwager, zur Flucht aus dem Zuchthaus zu verhelfen. Mit Hilfe eines Werkzeugfabrikanten und eines Kleiderbündels, das man in Haidars Zelle schmuggelte, gelang das Vorhaben. Der Räuber entkam über die Grenze nach Albanien.

Nun konnte Hassan seine Hochzeit mit Nuria feiern. Niemand wäre die Hintergründe dieser ehelichen Verbindung ans Tageslicht gekommen, wenn Nuria nicht eine ältere Schwester namens Anisa gehabt hätte, die ebenfalls noch unverheiratet war und es nicht ertragen konnte, daß die kleine Schwester noch vor ihr Ehefrau werden sollte. Da sie die Geschichte der Flucht ihres Bruders kannte, brachte sie die Sache zur Anzeige. Ausgerechnet am Hochzeitstag platzte die Bombe. Nuria, Haidar und Hassan wurden verhaftet, und die ganze Hochzeitsgesellschaft mußte mit Ausnahme Anisas mit ins Gefängnis wandern. Anisa aber hatte es vorzogen, ihre Heimat zu verlassen, weil sie sich nicht mehr sicher fühlte. Denn in den Schluchten des Balkan sind die Temperamente feuriger als irgendwo anders in Europa.

Reiseskizzen aus Italien und Libyen

Tausend Wunder auf einen Schlag

Auf dem Boden Libyens / Der Rhythmus der Arbeit / Balbos Werk

(Eigener Reisebericht des „Hakenkreuzbanner“ von unserem W.K.-Mitarbeiter)

IV.

Als wir noch auf harten Schulbänken unsere Hosen durchwegten, da fieberden wir so mancher Erdkunde- und Geschichtsstunde entgegen, die uns Neues, kaum Faszbares vom „Dunklen Erdteil“ berichteten. Wir erlebten den Aufstieg und Niedergang Karthagos, wir jagten im Geiste mit den Vandalen nach Nordafrika, nahmen Anteil an den Jügen des Islam, die mit Feuer und Schwert die Stämme vom Nil bis zum Atlasgebirge zum Glauben Mohammeds zwangen. Wir verschlangen ungezählte Bücher über die Entdeckungstriebe deutscher Forscher. Afrika wurde uns Inbegriff des Rätselhaften, des Wundervollen. Einmal, lange später, machen wir noch Bekanntschaft mit diesem Land unserer stillen Sehnsucht, mit seinen Menschen: In deutschen Städten demonstrieren Regimentsbataillone im Auftrage der „Grande Nation“ den Ruhm der „Sieger“ und die Ohnmacht unserer Völker.

Diese Bilder der Erinnerung sind plötzlich vom Flugland der Zeit und ihren Geschehnissen befreit, wenn die rasche „Savoia“-Maschine der Italienischen Luftfahrtsellschaft Ala Littoria nach nur fast vierstündigem direkten Flug von Rom über die unendlich schneidende Weite des Mitteländischen Meeres zur Landung auf dem Flugplatz Tripoli ansetzt.

In der prallen Sonne . . .

Es ist ein merkwürdiges Gefühl, wenn das Flugzeug zwischen Himmel und Wasser langsam an Höhe verliert: 3000 m — 2000 m 800 m 300 m — und dann im grauen Kreis der furenden Propeller plötzlich die Küste Nordafrikas, Libyens auftaucht. Wenige Minuten — und die „weiße Stadt“ mit ihren Moscheen, Palmenbainen, mit ihrem mächtigen Hafen, liegt in praller Sonne unter uns.

Wenn man erst einmal den Fuß auf den sandigen Boden Libyens gesetzt hat, dann erwachen all die schönen Jugendträume wieder zu farbigem Glimmern. Und doch ist es ein anderes Erleben, das sich uns aufdrängt. Nirgends jene Atmosphäre des Abenteuerlichen und Gefährlichen, die wir vor Jahrzehnten mit dem Begriff Afrika für identisch hielten. Und doch überall der farbige Zauber des Einmaligen, des Wunderbaren.

Tausend Wunder sind es, die sich dem Europäer beim Besuche Libyens offenbaren.

Der erste Eindruck: Hier sind die Arbeitskolonnen Mussolinis am Werk. Man vergißt fast, daß hier die Sonne Afrikas brennt, wenn man durch die Straßen von Tripoli schlendert. Das ist ja gar keine italienische Kolonie, das ist ja „Italien in Afrika“!

Wir schauen alle Winkel

Wir sind nicht hierher gekommen, um die im Baudeck mit Stern verzeichneten Sehenswürdigkeiten nach einem minutiös eingeteilten Plan „abzuwickeln“. Wir wollen dieses Land erleben! Deshalb nahmen wir uns Zeit, und deshalb besuchten wir auch fast alle Gegenden Libyens und der Chrenais.

Wohin wir auch kamen, überall erklang der Rhythmus der Arbeit, des Aufbaus. Wir durften mehr als einmal Zeuge sein, wie sehr die Persönlichkeit Balbos, des bewährten Kampfgesährten des Duce, der Neugestaltung Libyens sein Gepräge gibt. Weisheit und Lebendigkeit, Lastrast und Verantwortungsbewußtsein, all diese Eigenschaften des Ge-

neralregiments sind die Grundlagen für die großartige Aufbaupolitik Italiens im Süden des Mittelmeers.

Wir haben die Siedler bei Tauorga und Misurata in Viola und Crispi aufgesucht. „Siedler im Sand!“ Was kein Mensch für möglich gehalten hätte, hier ist es bereits Wirklichkeit: Aus dem endlosen Sandmeer wachsen Grünflächen. Das Zentralproblem Libyens heißt nicht: Verbindungswege, sondern: Wasser!

Mit vorbildlicher Strohigkeit und Gewissenhaftigkeit ging deshalb Marschall Balbo diesem Problem zu Leibe. In allen Teilen des Landes werden artesische Brunnen gegraben, die oft Erdböhrungen von 100 und mehr Metern notwendig machen. Tritt erst einmal das lebenspendende und -erhaltende Wasser aus dem heißen Sand der Wüste, dann wird es in mächtigen Behältern aufgespeichert und mittels Aquadukten den Bewässerungsanlagen der italienischen Siedler und der arabischen Eingeborenen kilometerweit zugeleitet.

Ein Flug, der uns von Tripoli nach Tauorga führte, zeigt uns mit überzeugender An-

so zum organisatorischen und geistigen Mittelpunkt einer ganzen Landschaft werden. Gerade im östlichen Tripolitaniens wachsen zur Zeit mehrere derartige Städte mit Verwaltungsgebäuden, Kypotheken, Krankenhäusern, Kaufhäusern, Kasernen, Postämtern und anderem buchstäblich aus dem Sand. Und schon heute sind diese ersten Bauwerke zukünftiger Städte stumme Zeugen gewaltiger Kundgebungen, die sich allmonatlich auf den Plätzen, die sie einschließen, abspielen.

Die Siedler gehören durchweg der Freiwilligen Faschistischen Kolonialmiliz an und machen neben ihrem harten Tagewerk in selbstverpflichtendem Idealismus und mit stetem Opferwillen ihren Dienst als Politische Soldaten Benito Mussolinis. Allmonatlich versammeln sie sich zu Hunderten und Tausenden bei eindrucksvollen Appellen und Befehnsstunden, um dann wieder auf Vorposten der Kultur zu ziehen. Dann beginnt erneut das Ringen des italienischen Siedlers mit dem schier unendlichen Sandmeer.

Die fruchtbaren Oasen mit ihren Palmenhainen, die grünen Reisfelder, die plä-



Auch die jungen Araber sind in das Erziehungssystem des Faschismus einbezogen. Aufn.: Körbel

schaulichkeit dieses überwältigende Siedlungswerk: wo die Wasserbohrungen erfolgreich waren, da verdrängt das Grün einer jungen Vegetation das Gelbrot des Wüstenandes. Von Jahr zu Jahr dringt dieses Grün mehr nach dem Innern vor, von Jahr zu Jahr wird die Wüste kleiner!

Die Kolonisten alte Faschisten

In mühevoller und ausgedehnter Arbeit ringen sie dem Boden Produkte ab. Kilometerweit verstreut leben die meist kinderreichen Familien zwar ein Leben der Entfaltung, aber ein Leben voll Stolz, Pioniergeist, des Faschismus, Vorkämpfer ihrer Nation sein zu dürfen.

Alljährlich entstehen so viele Quadratkilometer an Neusiedlungen, die dadurch noch gefördert werden, daß an günstigen Zentralstellen Städtegründungen erfolgen, die

schonenden Brunnen sind keine unverdienten Geschenke Gottes. Mit unendlichen Mühen, mit Strömen von Schweiß wurde alles durch systematischen Einsatz erarbeitet.

Gutes Einvernehmen zwischen Siedlern und Eingeborenen

Der Araber weiß, was er der Aufbaupolitik Italiens zu danken hat. Dazu kommt, daß Italien mit dem größten Respekt die Volksitten und religiösen Gebräuche der Eingeborenen achtet. Es sind große Organisationen geschaffen, in denen die Urbevölkerung an den Werken des Faschismus teilhat. Schon sieht man die arabische Jugend im strammen Schritt der Gemeinschaft marschieren.

Den Gefühlen der Zufriedenheit und des Glückes der eingeborenen Bevölkerung aber entströmt eine aufrichtige und große Liebe zum Schöpfer des Faschistischen Imperiums, dem



Ein arabischer Hüter der Ordnung. Aufn.: Körbel

Duce des italienischen Volkes. Da sie weiß, daß sie Mussolini das Aufblühen und die machtvolle Entfaltung des Landes zu danken hat, nimmt sie auch aktiven Anteil am Aufbau und an der Erhaltung des Geschaffenen. Treu und Gehorsam, tapfer und bescheiden steht der Mann Libyens in der Kolonialarmee, der Polizeitruppe; fleißig und zuverlässig wirkt er in Handel, Wirtschaft und Verkehr.

Heute noch Wunderland

Eine 2000 Kilometer lange asphaltierte, breite Autostraße, die Littoriana, führt längs der Küsten von der tunesischen bis zur ägyptischen Grenze. 700 Kilometer ins Innere verkehrt der Wüstenomnibus. Das Flugzeug hat die abgelegene Gegend erschlossen. Als Sitz einer umfangreichen Verwaltung und wichtiger Einrichtungen und Organisationen hat Tripoli, eine überaus malerische Stadt in farbenprächtiger Umgebung von geradezu europäischem Format, eine hervorragende Stellung bezogen.

Und trotzdem hat sich hier der arabische Einfluss mehr als irgendwo anders geltend gemacht. Da sind die Minarette und Säulenhöfe, die Bafare, die Männer im weißen Umwurf, die verschleierten Frauen. Hier erlebt man noch islamitische Feste und Feiertage, jenes arabische Schauspiel „Fantasia“, das die Freude der Eingeborenen am Tanz, an der Musik und an der Handhabung der Waffe vereint. Hier haben sich die Wunder der Moderne mit den Wundern der Wüste vermählt.

(Fortsetzung folgt.)

Fuchsjagd in der Großstadt

Stockholm, 4. Juli.

Die 19jährige Iris von Hoften, die mit ihren Eltern und Geschwistern eine hübsche Villa auf Djurgården bei Stockholm bewohnt, wurde dieser Tage früh morgens durch ein ungewöhnliches Geräusch geweckt. Sie lief im Schlafanzug auf den Balkon und erblickte einen Fuchs, der eben dabei war, sich in den Hühnergarten hineinzuschleichen. Schnell hatte Fräulein Iris ein Luftgewehr in der Hand, und kurz darauf war der rote Wildbiß durch einen wohlgezielten Kopfschuß in die seligen Jagdgründe befördert.

Nun kommt aber für die junge Dame ein unangenehmes Nachspiel: Laut den Ordnungsvorschriften der Stadt Stockholm ist es verboten, innerhalb der Bannmeile zu jagen oder Schußwaffen zu gebrauchen. Fräulein von Hoften hat also eine Geldstrafe zu erwarten, die aber voraussichtlich in Anbetracht ihrer Jugend ziemlich gelinde ausfallen dürfte.

HB-Bildbericht vom triumphalen Einzug der Meisterelf des VfR in Mannheim



Das große Bild in der Mitte zeigt die VfR-Handballfräulein kurz nach ihrer Ankunft vor dem Mannheimer Hauptbahnhof. — Links: In solch blumengeschmückten Wagen fuhr die siegreiche Elf durch die Stadt. — Rechts: das Banner des VfR wurde beim triumphalen Einzug vorangetragen. Aufnahmen: Jütte (3)

DIE GROSSEN REICHTÜMER EINST UND JETZT

Der „Tagliostro der Hochfinanz“

John Law

Das Napoleon-Verdikt, daß nur der Erfolg entscheide, möchte man auch mit einem Mann in Verbindung bringen, dem es nicht genügte, selbst Millionär zu sein, der noch mehr erreichen

Geschäftsbericht und sozialer Inhalt / Keine Selbstverständlichkeiten, sondern Tatsachen

den Gemeinschaftsgeist ganz besonders pflegen

Also, unsere Forderung geht dahin, nicht mit abgeformten Redensarten aufzuwarten. Das eine Selbstverständlichkeit ist, braucht nicht erst noch schwarz auf weiß niedergeschrieben werden. Denn mit farblosen sozialen Ausführungen und Sozialberichten ist es nicht getan. Vielmehr sollen sie ein ungechmältes Bild von dem jeweiligen Stand der sozialen Betreuung der Gesellschaft geben. Es ist nicht nötig, daß sie sich dabei um bombastische Stiftungen oder Vergleichen handelt. Das Großunternehmen kann selbstverständlich ganz andere soziale Leistungen vollbringen als das mittlere oder kleine Unternehmen. Es wäre daher grundfalsch, zu glauben, daß in der Länge der Ausführungen kleinere Gesellschaften de-

Berliner Börse

Willen freundlicher, Menich kann verdammt

Von Montanenern liegen Büchsen um 1/4, Porch um 1, Rheinisch um 1/2 und Betsch. Stahlwerke um 1/2 Prozent. Schöndorf leidet nur Randfelder, die 1 Prozent beraden. Von Braun-
obersachsen wurden alle Schmelze um 3, Un-
gen um 2, Trüfne Credit, Niederländer und
einem um 1/2 Prozent bewertet. Von Sei-
ten der Eisenwerke, deren Hinterhof rund 2 1/2
Prozent) mit Reih, Böhme, Schellach hatten ge-
nährliche Papieren, von denen Garben um 1/2 Prozent
sich auszeichneten. Bei den Getreide- und Forstwirtschaft-
en liefen AGS und AGS mit plus 2, 2025
und Getreide mit plus 1 1/2, Prozent auf. Ferner
und mit aufzuklären Befürchtungen noch herabzu-
gehen: Benders mit plus 2 1/2, Neuwahl mit plus
1/2, Dolomiten mit plus 2, Hochfelderburger und
Sollt. Gesamt mit plus 1 1/2 und Jungdams mit

Bei der amtlichen Berliner Tabillennotierung starb der Schweizer Franzen weiter auf 56.21 (54.39), während Blind Todar, Guden und französischer Franzen unverändert blieben.

Rhein-Mainische Mittagbörse

Tendenz: leichte Beschäftigungen.

Im Verlaufe erfüllt sich die gehoffte Auflösung, das Verhängnis blieb aber mähle 209. Warden erreicht nach 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915

Metalle

Wetzel-Rotierungen in Berlin

Elektrolytflüssigkeit (Weinreb) prompt, cif Hamburg.
 Bremen oder Rotterdam 55/1, Standard Kupfer 15.
 Monat 52/1, nan, Crystallnatriumsulfid 18/1.
 Standard Blei 15, Monat 18/1, Crystallnatriumsulfid
 15, cif nord, Stationen 17/1, Standard Zink 15.
 Monat 17/1, Crystallnatriumsulfid 15, cif
 99 Prozent, in Flöden 133, begeh, in Wals,
 oder Tröbberden 99 Prozent 137, Fein-Zinn 33.00
 cif 38.20.

Baumwolle

Notierungen des Bremer Baumwollenspiellades
Januar 923 Brief, 919 Geld, 921 Abrechnung;
Febr. 909 Brief, 906 Geld, 907 Abrechnung; Mai
909 Brief, 907 Geld, 909 bezahlt, 908 Abrechnung;
Juli 925 Brief, 916 Geld, 919 bezahlt, 919 Abrechnung;
Oktober 925 Brief, 922 Geld, 923 bezahlt,
923 Abrechnung; Dezember 924 Brief, 920 Geld,
920 bezahlt, 923 Abrechnung.
Tendenz: unregelmäßig.

Aufschuß

Reisefahrt-Offizier-Karte
Hartmann u. Sohn.
Oberrheinische Eisenbahn, der Rheinfahrt, 8^{1/2} M. der
Eisenbahn, 8^{1/2} M. Preise in Pence für ein lb.

[illegible]

Mädel, die den Jungen Vorbild sein können

Wie die VfR-Familie den Meistertag von Duisburg am Montagabend noch feierte

Wir haben schon darüber berichtet, mit welchem Jubel die VfR-Frauen auf dem Mannheimer Hauptbahnhof empfangen worden sind. Aber damit haben sich die glücklichen VfR-Anhänger und die sportbegeisterten Mannheimer noch nicht zufrieden gegeben. Die heitersten Großdeutsche Handballmeisterschaft der Frauen mußte gefeiert werden!

Der Saal der Eichbaum-Gaststätte konnte gar nicht alle die aufnahmen, die zur gefälligen Empfangsfeier erschienen waren. Jedes freie Plätzchen wurde ausgenutzt, um die Tische sah man in ziemlich enger Zueinanderstellung, auch die Fensterbänke waren besetzt. Freudensstrahlend sahen die Meisterschafts-Frauen zusammen mit ihren sportlichen Betreuern und mit den Mitgliedern des Führertrains an einer langen Tafel.

Als erster nahm der Vereinsführer des VfR, Direktor Bühn, das Wort. Er sagte zu, daß demnächst eine große Feiertagstafel stehen werde, die dem Meistertag der Handballfrauen gerecht werden sollte.

Dann begrüßte der Sportführer des VfR, Regierungsrat Geppert, die Frauen als Großdeutsche Handballmeister, die den Namen VfR durch ganz Deutschland und die benachbarten Länder getragen hätten. „Es ist keine Meisterschaft gewesen“, betonte Sportführer Geppert — „die gelegentlich bei einer ansehn-



Gaufachwari L. in n. n. b. a. bei der Begrüßung der Meister-Elf des VfR Mannheim. Aufn. Jütte

genden Leistungskurve erobert wird, sondern es mußten große sportliche Hindernisse überwunden werden; im freien Kampf wurde die Meisterschaft errungen. Dieser Einstellung mögen die VfR-Frauen treu bleiben, den Jungen ein Vorbild sein und zeigen, was richtiger Sport ist.“

Regierungsrat Geppert dankte dann den Ehrengästen — darunter der Kreisführer Stall, Nachwart Reubert und der stellvertretende Gaufachwari Linnenbach — für ihr Erscheinen und dem Sportlehrer Fritz Rees und dem Abteilungsleiter Hermann Fuchs, die von der Frauen-Handballmannschaft nicht wegzudenken sind, für die von ihnen seit Jahren geleistete Arbeit.

Auch für Unterhaltung war gesorgt. Eine Vier-Mann-Kapelle spielte auf, und das aufgeschaltete Lieberhallen-Quartett brachte unterhaltende Weisen zu Gehör. Viel belacht wurden die lustigen Reimereien des Vereinspoeten Fritz Weinreich.

Zwischendurch gab der Kreisführer für Leichtathletik, Kehl, eine kurze, sachliche „Aktion“ über das Meisterschaftsspiel, die auch dem tapferen Gegner Gimsbüttel gerecht wurde.

Zum Schluss wurden die Gratulations-Telegramme verlesen.

gln sagte noch zu ihm: „Machen Sie es sich bequem!“ und ging in der Küche ihrer Arbeit nach. Erst, als ihr zweiter Vorgesetzter wegging, nahm sie an, daß Rh. gekommen sei. Sie hörte dann, daß hin und her gelaufen wurde, daß der Welter aufgezogen und daß das Bett aufgeschüttelt wurde. Frau König wollte dann, wie sie sagte, nachsehen, was eigentlich ist und ob Rh. den Angestellten bei sich schlafen lassen wollte. Sie klopfte kurz an und trat sofort ins Zimmer. Sie brachte aber nur das Wort „Mann“ heraus und erhielt dann von hinten zwei nacheinander geführte Schläge mit der Weinsflasche über den Hinterkopf. Als sie dann um Hilfe schreien wollte, schlug Rh. mit beiden Händen auf sie ein. Von den nachfolgenden Szenen wußte sie nichts mehr.

„Kerle, jetzt du oder ich“

Nachbarleute haben sich dann der schwerverletzten Frau angenommen und sie mit einem Krankenwagen ins Krankenhaus bringen lassen. Die Zeugin sagte wörtlich aus: „Hof habe sich sicher schon vorher die Absicht gemacht zu schlagen. Als ich ins Zimmer kam, fand die Flasche schon bereit. Als er die Hand in meinen Mund steckte, glaubte ich, zu ersticken. Ich dachte noch an meinen Mann, mit dem ich erst sechs Wochen verheiratet war. Der Kerl kann froh sein, daß ich eine starke Natur habe und noch am Leben bin. Herr Richter, ich sagte in meinem letzten Verzweiflungslampf: „Kerle, jetzt du oder ich“ und dann konnte ich mich losreißen.“

Die anderen Zeugen konnten nur berichten, was sich nach der Tat zugetragen hat. Frau König wurde verurteilt.

In der Anklagebegründung rechnete Gerichtspräsident Robert Müller scharf mit diesem Verbrechen ab, der alle Möglichkeiten hatte, eine wirklich gute Laufbahn zu beschreiten. Derartige Verbrechen, die gottlos selten vorkommen, verdienen keinerlei Milde. Was hier von diesem Verbrechen ausgeführt wurde, hätte an Nord ansetzen können. Schon sein Verhalten im Heeresdienst war verwerflich. Kerle solchen gemeinen Verhaltens müssen ein für allemal unschädlich gemacht werden. Der Antrag lautete 4 Jahre 3 Wochen Zuchthaus.

Der Spruch der Strafhammer

Das Gericht ist über diesen Antrag noch hinausgegangen. Die Große Strafhammer verurteilte den 23 Jahre alten Rudolf Hof aus Mannheim-Waldhof zu fünf Jahren und 3 Monaten Zuchthaus und zu drei Jahren Ehrverlust, abzüglich 3 Monate und 3 Wochen Untersuchungshaft.

Landgerichtsdirektor Dr. Schmoll führte in der Urteilsbegründung u. a. aus, daß diese Tat eine ganz gewissenlose Gemeinheit darstelle und nur mit strengsten Strafen gesühnt werden könne. Der Vorsitzende richtete dann eine letzte Mahnung an den Verurteilten: „Das Gericht erwartet von Ihnen, Angeklagter, daß diese Strafe den notwendigen Eindruck auf Sie macht und Sie abwarnt bleiben, künftig noch einmal straffällig zu werden. Sonst führt Sie der Weg in die Sicherungsverwahrung!“

Die Bluttat in der Kepplerstraße vor Gericht

Ein 23jähriger Schwerverbrecher / Auf der Flucht aus dem Fenster gesprungen / Jetzt 5 Jahre ins Zuchthaus

Unseren Lesern ist wohl noch die Bluttat vom 1. Februar 1939 in Erinnerung. Der Täter wollte damals fliehen, stürzte sich dann vom dritten Stock aus dem Fenster, blieb bewußtlos liegen und wurde in die Krankenabteilung des Landesgefängnisses verbracht. Heute mußte er sich im Mannheimer Schwurgerichtssaal vor der ersten Großen Strafkammer verantworten. Den Vorfall führte Landgerichtsdirektor Dr. Schmoll. Die dem Angeklagten von der Staatsanwaltschaft gemachten Vorwürfe klangte der 23 Jahre alte ledige Rudolf Hof aus Mannheim-Waldhof ein.

Selbst an seinem Schicksal schuld

Mit der Vernehmung des Angeklagten wurde die Hauptverhandlung begonnen. Wie aus den Akten festzustellen war, lernte Hof nach seiner Schuldenlastung noch und war in verschiedenen Stellen tätig. 1933 verbrachte er einige Zeit bei Bekannten in Danzig. Von August 1933 bis April 1934 war der Angeklagte im Arbeitsdienst. Seine Führung dort war ordentlich. Im Heeresdienst hatte Hof auch gute Ausichten. Er wurde schon nach einem Jahre zum Gefreiten befördert und konnte auf die Unteroffiziersstelle hoffen. Aber da versagte er sich diese Möglichkeit selbst, weil er sich in der Folgezeit eines Soldaten unwürdig zeigte. Das Kriegsgericht verurteilte Rudolf Hof wegen mehrfacher Unterschlagung, verschiedener Betrugsereien und Fahnenflucht zu einer Gesamtsstrafe von zwei Jahren Gefängnis und Dichtentlassung. Das Gericht hat ihm mit schweren Bedenken mißbilligende Umstände zugestanden, um ihm wegen seiner Jugend die Möglichkeit zu lassen, wieder ein brauchbarer Mensch zu werden.

Nach der Strafverbüßung trieb sich Hof in Königsberg herum, beschuldigte dort gutgläubige Leute, hinterließ Schulden und kehrte am 28. Oktober 1938 nach Mannheim zurück. Sein Vater, der früher alle seine Hoffnungen auf diesen jungen Menschen gesetzt hatte, war erneut bereit, ihm zu helfen. Er sorgte für ihn, kaufte ihm auch Kleidungsstücke und besuchte ihn eine Arbeitsstelle, die Hof am 15. November antrat. Er verdiente 150 Reichsmark als Koch und hatte freie Verpflegung. Doch der verbrecherische Gang war schon so stark in ihm, daß er keine Lust mehr verspürte, einer geordneten Arbeit nachzugehen. Hof verließ ohne jeden Grund seine Stellung, zog bei seinem Vater aus und trieb sich in den folgenden Monaten im Lande umher, lebte auf Kosten seiner Mitmenschen. In Darmstadt und anderen

Städten Süddeutschlands suchte er angeblich Arbeit (!), pumpte einige Leute an, ohne das Geld zurückzahlen.

Betrugereien und ein Diebstahl

Im Januar 1939 begannen seine Straftaten in Mannheim-Waldhof. Zuvor mietete sich Hof in einem Hotel in der Nähe des Hauptbahnhofs ein, ohne Zahlungsmittel zu besitzen. Frühmorgens wollte er verschwinden, wurde aber vom Hausdiener ertwischt, und da machte er diesem vor, er gebe schnell zu seinem Chef, Geld zu holen. In Wirklichkeit war er arbeitslos. Dann verübte er einen Zechbetrug in der Wirtschaft „Waldhof“ auf dem Waldhof. Einen ganz wahren Streich leitete er sich bei einer Frau, der er 13 RM kahl. Der Angeklagte klagte durch das offene Fenster in die Wohnung ein und durchsuchte das Zimmer nach Geld. Mit dem Diebstahl verschwand er auf demselben Wege ins Freie. Diese Tat wurde morgens um 8 Uhr ausgeführt. In acht Fällen pumpte Hof Hof im Einzelnen. Diesen Deuten erklärte er, daß er auf dem Wege zur Arbeitsstelle sei und für seinen Wagen (!) Benzin brauche. Alles alarte Lügen! In einem anderen Falle täuschte er die Geldgeberin, er müsse nach Karlsrube zu einem Fußballspiel. Dann kam der verhängnisvolle 1. Februar 1939.

Die Tat in der Kepplerstraße 33

Der Angeklagte berichtete in der heutigen Hauptverhandlung ohne jede innere Reue und mit einer erstaunlichen Kaltblütigkeit von den Vorgängen an jenem 1. Februar um 19 Uhr. Hof klangte bei der Vermieterin König und sagte zu ihr, Rheinhold, ein Kollege von ihm, habe ihm aufgetragen, auf ihn in seinem Zimmer zu warten, er müsse etwas mit nach Neckarsteinach nehmen. Hof müsse jeden Augenblick kommen. Die ahnungslose Frau ließ Hof zunächst unten warten, bis sie von ihren Einkäufen zurückkam, und führte ihn dann ins Zimmer. Wie der Angeklagte dem Vorsitzenden angab, hat er genau gewußt, daß Hof Geld in seiner Wohnung hatte. Er sei mit der Diebstahlsabsicht auf das Zimmer gegangen. Als sich dann die Frau entfernte, versuchte er, mit einem Messer den Schrank gewaltsam zu öffnen, was ihm aber nicht gelang. Er brach dabei eine Holzleiste ab. Hof durchwühlte dann den Koffer, fand ein Hemd vor, das er anprobieren wollte, und eine Flasche Wein, die er austrank. Die leere Flasche stellte er auf den Waschtisch. Die Armbanduhr im Nachtschrank nahm er an sich, stellte den Becker auf halb 12 Uhr und schüttelte das Bett auf.

Vorsitzender: „Sie mußten aber doch damit rechnen, daß man Sie bei dem Diebstahl ertappen würde. Haben Sie da nicht an eine Abwehr gedacht?“

Angeklagter: „Nein, der Entschluß, die Frau mit der Flasche niederzuschlagen, kam erst im letzten Augenblick, als sie im Türabmen erschien. Ich wollte gerade losgehen und da mußte sie unschädlich gemacht werden. Ich dachte mir, mit einer leeren Flasche kann man sie nur betäuben!“

Vorsitzender: „Sie haben ihr doch auch die Hand in den Mund gesteckt. Wollten Sie, daß sie ersticht?“

Angeklagter: „Nein, ich wollte nur verhindern, daß sie um Hilfe rufen könnte!“

Vorsitzender: „Ihre Darstellung klingt mir sehr unwahrscheinlich, nachdem Sie so planlos in die Wohnung eingedrungen sind. Daß Sie der Frau zwei Schläge mit der Weinsflasche verpassten und die Schläge von hinten her ausführten, geben Sie doch zu?“

Angeklagter: „Ja, wohl!“

Es wurde dann noch festgestellt, daß Hof 7 Wochen in der Krankenabteilung des Gefängnisses zugebracht hat.

Frau Anna König berichtete dem Gerichtshof folgendes: Hof habe gegen 19 Uhr bei ihr geklopft und gebeten, daß er im Zimmer seines Kollegen Rh. auf diesen warten könne. Die Zeu-

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Fahrrad gegen Auto. Ein Verkehrsunfall ereignete sich am Montagabend an der Straßenkreuzung F 2 — Marktplatz. Ein aus Richtung Pfaffen gekommenes Radfahrer rannte mit einem Personkraftwagen zusammen. Der Radfahrer wurde mit blutüberströmtem Gesicht beiseite getragen. Das Fahrrad war zertrümmert, während der Kraftwagen ohne Schaden davonkam. Die herbeigerufenen Verkehrspolizei leitete die Ermittlung der Schuldfrage sofort ein.

Sch der Dünge das Motorrad nicht? Gestern nachmittag lief ein 12 Jahre alter Volksschüler beim Spielen auf der Weilerstraße in die Fahrbahn eines Kraftfahrers. Hierbei wurde der Junge zu Boden geworfen und zog sich am linken Bein und am Kopf Verletzungen zu. Leider die Schuldfrage sind die polizeilichen Erhebungen noch im Gange.

Bei fünf weiteren Verkehrsunfällen, die sich im Laufe des gestrigen Tages in Mannheim ereigneten, wurden 4 Personen verletzt, 4 Kraftfahrzeuge und ein Fahrrad beschädigt. Diese fünf Verkehrsunfälle sind wieder auf Nichtbeachtung der Verkehrsregeln zurückzuführen.

Die amtliche Verkehrsüberwachung. Bei gestern vorgenommenen Verkehrskontrollen wurden wegen verschiedener Verletzungen der Straßenverkehrsordnung 42 Personen gebührend rüffeltig verwahrt, und an 11 Kraftfahrzeuge wurden rote Verfallscheine ausgeschrieben, weil ihre Fahrzeuge technische Mängel aufwiesen. Außerdem wurden 10 jugendlichen Radfahrer, deren Fahrräder nicht in Ordnung waren, die Ventile aus ihren Fahrrädern entfernt. Ferner wurden 7 Personen, die sich verkehrswidrig verhielten, zum Verkehrsunterricht einbestellt.

Die Polizei meldet, daß gestern wegen großen Aufzuges zwei Personen zur Anzeige gebracht werden mußten.

Vom Auslandspostdienst. Auf Veranlassung der Postverwaltung von Albanien sind Radfahrer auf Postpaketen aus Deutschland nach Albanien nicht mehr zugelassen.

Auch polnische und ukrainische Sendungen des deutschen Rundfunks. In Erweiterung des ausländischen Sprachdienstes in deutschen Rundfunk sind nunmehr auch Sendungen in

polnischer und ukrainischer Sprache eingerichtet worden. Die Sendungen in polnischer Sprache werden täglich in der Zeit von 20.15 bis 20.35 Uhr sowie von 22.15 bis 22.30 Uhr über die Reichsfender Königsberg und Breslau, die ukrainischen Sendungen täglich in der Zeit von 19.30 bis 20 Uhr über den Reichsfender Wien gehen.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterdienststelle Frankfurt

Das mitteleuropäische Hochdruckgebiet wird langsam von Westen her abgebaut. Vom Nordatlantik auf das Festland vorrückende Störungen werden zunächst härtere Bewölkung und später auch leichte Niederschläge, zum Teil mit Gewittern, verursachen. Nach vorübergehendem starkem Temperaturanstieg erfolgt Abkühlung durch Zufuhr kalter Meeresluft.

Die Ausichten für Mittwoch: Zunehmende Bewölkung, einzelne zum Teil gewittrige Schauer, Winde um Süd bis Südwest, Mittagstemperaturen um etwa 20 Grad.

... und für Donnerstag: Veränderliches, doch nicht durchaus unfreundliches Wetter.

Mit zwei Schlägen auf den Kopf betäubt

Mit Mantel, Hut und Handschuhen bekleidet, wollte er sich nach 21 Uhr aus dem Zimmer entfernen und den Koffer mitnehmen. Frau König war inzwischen mißtrauisch geworden; sie ging auf das Zimmer zu, klopfte kurz an und trat sofort ein. Nun will der Angeklagte plötzlich den Gedanken gefaßt haben, die Frau mit einem Schlag auf den Hinterkopf zu betäuben, damit er entkommen könne.

Verzweifelt Ringen und die Flucht

In dem Augenblick, als Frau König sich umdrehte, hat er mit zwei Schlägen die Frau auf den Hinterkopf getroffen, so daß sie nach dem Fenster taumelte und blutüberström am Boden liegen blieb. Die Weinsflasche zerbrach in Scherben, so wuchtig waren diese Schläge. Aber damit nicht genug; der Unmensch hat auch noch mit den Fäusten auf die bewußtlose Frau eingeschlagen. Er steckte ihr ferner die Hand in den Mund, um sie am Schreien zu hindern, als sie wieder bei Bewußtsein war. Die Frau konnte sich unter Ausnutzung aller verfügbaren Kräfte aufrufen und sich von die-

sem Burschen durch einen Treitt in den Leib befreien. Jetzt unternahm er seine Flucht. Hof sprang in die Küche, ließ sich mit einem am Balkon befindlichen Wäscheleinen herunter in den Hof und wollte sich in einem Schuppen verstecken. Eine Frau sah ihn und rief: „Im Hof ist der Verbrecher!“ Auf die Straße konnte der Angeklagte nicht mehr, da sich inzwischen viele Menschen angesammelt hatten, um sich an der Ergreifung des Täters zu beteiligen. Hof rannte in den Hausgang und dann in rasendem Tempo drei Stockwerke hinauf. Eine Nachbarin schrie: „Der Bursche ist im dritten Stock!“ Er wußte keinen Ausweg mehr und stürzte sich aus dem Gangfenster des dritten Stockwerks in den Hof, blieb bewußtlos liegen, bis die Polizei ihn holte und mit dem Krankenwagen in die Krankenabteilung des Gefängnisses einlieferte.

Das Kreuzverhör

Vorsitzender: „Wollten Sie die Frau töten?“

Angeklagter: „Nein, ich wollte sie nur betäuben!“

Vereins-Drucksachen

Einladungen
Programme
Plakate
Zeitschriften
Satzungen
individuell
preiswert

Hakenkreuzbanner-Druckerei

Offene Stellen

Wir suchen zum baldigen Eintritt eine jüngere, tüchtige

Verkäuferin für Herrenartikel

die die Branche beherrscht und über beste Umgangsformen verfügt. — Zuschriften mit Foto, Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten an:

Engelhorn & Sturm
Mannheim (1550898)